

Sarah Steidl

Im literarischen Grenzland Europas?

Der Balkan in deutschsprachigen Texten
der Gegenwart

Neofelis Verlag

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2017 Neofelis Verlag GmbH, Berlin

www.neofelis-verlag.de

Alle Rechte vorbehalten.

Umschlaggestaltung: Marija Skara

Lektorat & Satz: Neofelis Verlag (fs/ae)

Druck: PRESSEL Digitaler Produktionsdruck, Remshalden

Gedruckt auf FSC-zertifiziertem Papier.

ISBN (Print): 978-3-95808-124-6

ISBN (PDF): 978-3-95808-175-8

Für meine Eltern

Inhalt

Siglenverzeichnis	9
I. Einführung	11
1. <i>In medias res</i> : Wo liegt der Balkan?	11
2. Tendenzen der Forschung	16
3. Eigene Verortung: Methodischer und theoretischer Ansatz	23
II. Streifzug durch den Balkan: Deutschsprachige Verhandlungen von Goethe bis Handke	31
1. Präimperiale, imperiale und postimperiale Projektionen	34
2. Peter Handke: Monopolisierung und Lähmung der Literaturproduktion?	46
3. Vorläufiger Ausklang und Exkurs: <i>Die Erfindung des Balkans</i>	55
III. Balkan aktuell: Transformationen als Entfaltung von Transkulturalität bei Juli Zeh, Marica Bodrožić und Saša Stanišić	59
1. Narration: Verwirr- und Verweisspiele der Ich-Erzählfiguren	59
2. Intertextualität: Andere Stimmen, geteilte Erfahrungen?	83
3. Figurenpersonal: Transkulturelle und transnationale Selbstverständnisse	98
4. Motivik und Metaphorik: Exil, Heimat und Fremde revisited	114
IV. „Balkan Turn gefällig?\": Herausforderungen für die Literaturwissenschaft	123
V. Schlussbemerkung als Ausblick	127
Literaturverzeichnis	133

I.

Einführung

Der Krieg in Jugoslawien hatte gerade begonnen, niemand konnte es glauben, dass so etwas *in Europa* geschehen konnte. Das sagten sie jedenfalls alle, in Europa, so sagten sie das, als könnte das Wort an sich den Krieg rückgängig machen. (GL 206)

1. *In medias res*: Wo liegt der Balkan?

Die Jugoslawienkriege der 1990er Jahre „haben das Friedensprojekt Europa in seinen Grundfesten erschüttert“¹. Am Ende des von zwei Weltkriegen geprägten Jahrhunderts erzählt der kriegeserlebende Zerfall Jugoslawiens „noch einmal in Rohform etwas über das zwanzigste Jahrhundert“ (GL 135). Mit diesen Worten reflektiert die Ich-Erzählerin in Marica Bodrožić' Roman *Das Gedächtnis der Libellen* (2010) die Bedeutung ihrer Herkunftsregion innerhalb und für ein Europa, für das der Balkan schon immer „Brennofen [war], sein unbewusstes Feuer, seine alte Scham“ (GL 135). Der Kontinent verliert durch die Jugoslawienkriege „seine Utopie eines Europas ohne Krieg [...]“². Im Zuge der Kriege in Südosteuropa haben sich im deutschsprachigen Raum Bilder vom Balkan als ‚Pulverfass‘ und ‚Krisenherd‘ festgesetzt: Der Begriff ‚Balkan‘, der ursprünglich eine Bergkette im heutigen Bulgarien bezeichnet und somit ein konkretes

1 Boris Previšić: *Literatur topographiert. Der Balkan und die postjugoslawischen Kriege im Fadenkreuz des Erzählens*. Berlin: Kadmos 2014, Buchdeckel.

2 Boris Previšić: Poetologie und Politik: Peter Handkes *Winterliche Reise*. In: Olga Iljassova-Morger / Elke Reinhardt-Becker (Hrsg.): *Literatur – Kultur – Verstehen. Neue Perspektiven in der interkulturellen Literaturwissenschaft*. Duisburg: Universitätsverlag Rhein-Ruhr 2009, S. 107–122, hier S. 107.

geografisches Gebiet umfasst,³ wurde mit sozialen, kulturellen und politischen Bedeutungen angereichert – oder vielmehr durch solche Attribuierungen ersetzt. So findet der Begriff heutzutage vornehmlich in der Politik zur Beschreibung eines als Problemregion verhandelten Teils von Europa Verwendung, der damit an den Rand des Kontinents gedrängt wird. Mit einer vonseiten Westeuropas ausgehenden Marginalisierung des Balkans gewinnt die Frage an Bedeutung, wo dieser eigentlich beginnt. Im Zuge der Diskussionen dieser Frage wird mit Landkarten und Grenzziehungen argumentiert, die es *de facto* nicht gibt. Derartige Mental Maps haben sich dennoch in politische wie literarische Diskurse eingeschrieben. Zudem entfachen die als politisch apostrophierten kognitiven Landkarten vor allem zwischen und in solchen Ländern ein enormes Konfliktpotenzial, „die sich in ihrem Selbstverständnis oftmals nicht [zum Balkan] dazuzählen wollen – wie Slowenien, Ungarn, Kroatien, Griechenland oder Rumänien“⁴. So stellt Boris Previšić in seiner 2014 publizierten komparatistisch angelegten Habilitationsschrift zur Topografie des Balkans in der Literatur heraus, dass der Begriff ‚Balkan‘ seitens der jugoslawischen Nachfolgestaaten „jeweils auf denjenigen Nachbarstaat an[ge]wendet [wird], dessen bis zum Eintritt in die EU zurückzulegende Wegstrecke noch weiter [als die eigene] ausfallen wird“⁵. Einem solchen Prozess der Eigen- bzw. Fremdstilisierung, der Previšić zufolge in Slowenien beginnt und sich über Kroatien, Serbien, Bosnien und Kosovo bis nach Albanien fortsetzt,⁶ verleiht in gleicher Weise Juli Zeh in ihrem Essay „Leere Mitte“ (2011) Ausdruck:

Der Balkan ist wie der Horizont: Während man darauf zufährt, rückt er in die Ferne. Von Österreich aus gesehen beginnt er an der slowenischen Grenze. Für die Slowenen ist Kroatien das westlichste Land des Balkans. Und fragt man einen Kroaten, so deutet er in alle Himmelsrichtungen: Der Balkan beginnt natürlich in Bosnien, Bulgarien, Ungarn! Schnaps am Mittag, unpünktliche Busse, alte Frauen mit schlechten Zähnen – Kroatien ist nie und nimmer ein Balkanland. [...] Nach seiner eigenen geografischen Verortung befragt, breitet Kroatien die Arme aus und dreht sich einmal um sich selbst: Mitteleuropa, ganz klar! (LM 171)

3 Vgl. Boris Previšić: Eine Frage der Perspektive: Der Balkankrieg in der deutschen Literatur. In: Evi Zemanek/Susanne Krones (Hrsg.): *Literatur der Jahrtausendwende. Themen, Schreibverfahren und Buchmarkt um 2000*. Bielefeld: Transcript 2008, S. 95–106, hier S. 95.

4 Previšić: *Literatur topographiert*, S. 20.

5 Ebd.

6 Vgl. ebd.

„Aber was soll das eigentlich sein, Mitteleuropa?“ (LM 171) Eine Aussage des österreichischen Schriftstellers Joseph Conrad zitierend, dem zufolge die Wahrheit immer an den Rändern liege, während die Mitte der Dinge hingegen leer sei, transferiert Zeh anschließend an die obige Textpassage Conrads Erkenntnisbedeutung auf das heutige Europa: „Vermutlich hat er nicht geahnt, wie gut diese Erkenntnis eines Tages auf Europa passen würde.“ (LM 171)⁷ Wie und was an die Ränder Europas projiziert wird, enttarnt wiederum Maria Todorova in ihrer 1997 veröffentlichten, viel rezipierten Studie *Imagining the Balkans* als eine Erfindung des Westens.⁸ Diese in Anlehnung an Edward W. Saids postkoloniale Grundlagenstudie *Orientalism* von 1979 vorgelegte Theorie regt eine Analyse deutschsprachiger Balkan-Verhandlungen als mit Stereotypen, Projektionen und Mental Maps arbeitenden Konstruktionen an. Ein Blick in die Literaturgeschichte zeigt, dass den durch die Jugoslawienkriege negativ konnotierten Balkan-Bildern im deutschsprachigen Literaturraum solche vorausgehen, die im langen 19. Jahrhundert vor allem bei Johann Wolfgang von Goethe in einer „Idealisierung des südslawischen Raumes“⁹ kulminieren. Zu einer Zeit, in der sich „imperialer Anspruch einerseits und Beförderung sowie Vorbildfunktion von Nationsbildungsprozessen andererseits [überkreuzen]“¹⁰, wird bereits ein breites literarisches Projektionsarsenal entfaltet. Obleich ein kurzer Einblick in die Literaturgeschichte zeigt, dass in den deutschsprachigen Balkan-Texten des 19. und 20. Jahrhunderts keine einheitlichen Bilder des südosteuropäischen Raumes entworfen werden, erkunden die Texte den Balkan doch zumeist entlang eines binären Ordnungssystems. Diesen Balkan-Narrativen liegen folglich ähnliche Denkformen und -muster der Schreibenden zugrunde.

7 Am Ende des Essays, der am 26.05.2011 im *Merian Deutschland* erstveröffentlicht wurde und in *Nachts sind das Tiere* in überarbeiteter Fassung vorliegt, resümiert Zeh bezüglich Kroatiens Verortung in Europa schließlich: „Wenn der Balkan wie der Horizont ist, dann bewegt sich Kroatien in atemberaubendem Tempo in die entgegengesetzte Richtung, schnurstracks in die leere Mitte Europas. [...] Wer nach Kroatien fährt, unternimmt eine Expedition an die Grenze zwischen gestern und heute, zwischen alt und neu. Er wird feststellen: Sie verläuft quer durch das eigene Herz.“ (LM 176)

8 Vgl. Maria Todorova: *Die Erfindung des Balkans. Europas bequemes Vorurteil*, aus d. Engl. v. Uli Twelker. Darmstadt: WBG 1999.

9 Vgl. Previšić: *Literatur topographiert*, S. 33.

10 Ebd., S. 31.

Die These meiner literaturwissenschaftlichen Studie ist nun, dass die deutschsprachige Gegenwartsliteratur derartige tradierte und projektionsreiche Balkan-Narrative transformiert.¹¹ Transformationen realisieren sich dabei auf Struktur- und Erzählebene ebenso wie über die Figurenzeichnung und Motivik der Prosatexte. Meine textnahen Analysen zeigen, dass hier Denk- und Handlungsräume ausgelotet werden, die sich unter Bezugnahme kulturwissenschaftlicher Forschungsansätze als transkulturell und transnational bezeichnen lassen. Exemplarisch erfährt die These von Transformationen tradierter Balkan-Narrative in neueren literarischen Produktionen anhand der Analyse dreier Texte aus dem ersten Jahrzehnt des 21. Jahrhunderts Überprüfung: *Die Stille ist ein Geräusch* (2002) von Juli Zeh, *Wie der Soldat das Grammophon repariert* (2006) von Saša Stanišić und *Das Gedächtnis der Libellen* (2010) von Marica Bodrožić. Inhärent ist diesen Prosatexten eine Aktualisierung der Frage nach dem ‚Wo‘ des Balkans – jenseits einer Berufung auf kognitive Landkarten. Diese Frage ‚beantworten‘ die Texte, indem sie das mit Todorova gesprochene Konstrukt ‚Balkan‘ vom Rande Europas in dessen Zentrum – und vor allem ins Zentrum ihrer Erzähltexte – verlegen. Mit dieser Thematisierung des Balkans geht zugleich ein Berichten der Ich-Erzählfiguren über ihr Leben und Durchwandern von Städten wie Berlin, New York, Paris oder Amsterdam einher. Dadurch werden Konzepte einer homogenen kulturellen wie auch nationalen Identität durch hybride Lebensentwürfe der Figuren zur Disposition gestellt.

Im Einführungskapitel wird die kritische Positionierung meiner Arbeit gegenüber gegenwärtigen Forschungstendenzen ebenso erörtert wie die Wahl der für die spätere Analyse der Texte grundlegenden methodischen und theoretischen Ansätze. Das zweite Kapitel liefert den obig bereits angeklungenen literaturgeschichtlichen Abriss deutschsprachiger Balkan-Narrative von Goethe bis Peter Handke. Handke nimmt ob seiner Schreibstrategie eine sich in einem eigenen Unterkapitel niederschlagende Sonderstellung ein. Im Anschluss an

11 Die vorliegende Studie habe ich im März 2015 an der Universität Hamburg am Institut für Germanistik im Fachbereich Sprache, Literatur, Medien I als Masterarbeit eingereicht. Sie wurde von Prof. Dr. Doerte Bischoff (Erstgutachterin) und Prof. Dr. Ortrud Gutjahr (Zweitgutachterin) betreut. Die Fertigstellung der Arbeit wurde durch ein Abschlussstipendium der Karl H. Ditze Stiftung finanziell unterstützt. Diese Publikation ist eine überarbeitete Fassung der Arbeit.

die 2013 publizierte Dissertationsschrift von Daniela Finzi zur Verhandlung der kriegerischen Auflösung Jugoslawiens in der deutschsprachigen Literatur wird mit dieser gesonderten Besprechung von Handkes Balkan-Texten der Vermutung Ausdruck verliehen, dass es durch den 1996 publizierten und kontrovers diskutierten Reisebericht *Eine winterliche Reise zu den Flüssen Donau, Save, Morawa und Drina oder Gerechtigkeit für Serbien* zu einer „Monopolisierung des (literarischen) Redens und gleichzeitiger Lähmung etwaiger weiterer literarischer Interventionen“¹² gekommen ist. So haben Finzi zufolge AutorInnen wie Juli Zeh, Saša Stanišić, Norbert Gstrein oder Anna Kim eine literarische Auseinandersetzung mit dem Balkan erst *nach* Beendigung des Kosovokrieges umgesetzt und damit „die von Handke eröffnete erweitert und diversifiziert, im Unterschied zu letzterem aber eine politische Positionierung hintangestellt“¹³. Obwohl ich mich im Kontext dieser Arbeit explizit einer politischen Betrachtung der Handkeschen Texte und deren medialen Echos verweigere, soll durch die gesonderte Besprechung festgehalten werden, dass die in seinen Balkan-Texten betonte Selbstfindung der Protagonisten im Licht des Anderen als Mechanismus einer imaginären Identifikation und Projektion zu lesen ist – also die Handlung seiner Erzähltexte sich auf der Folie sogenannter Balkanismen entfaltet. Ein vorläufiger Ausklang fasst zum Ende des zweiten Kapitels die Erkenntnisse über die literarischen Balkan-Verhandlungen aus drei Jahrhunderten zusammen und diskutiert deren Projektionen im Rekurs auf die bereits benannte Balkanismus-Theorie von Todorova. Das dritte Kapitel umfasst die textnahe Lektüre der drei ausgewählten Gegenwartstexte in einem *gemeinsamen* Analyserahmen: Entlang von narratologischen und intertextuellen Aspekten sowie über Figuren- und Motivanalysen wird dargelegt, inwiefern die Prosatexte tradierte Balkan-Narrative transformieren. Ebendieses allen

12 Daniela Finzi: *Unterwegs zum Anderen? Literarische Erfahrungen der kriegerischen Auflösung Jugoslawiens aus deutschsprachiger Perspektive*. Tübingen: Francke 2013, S. 20.

13 Ebd. Vgl. dazu auch Previšić: *Literatur topographiert*, S. 14. Previšić betont, dass Handkes vielseitiges Engagement bezüglich der Balkankriege insbesondere in den darauffolgenden literarischen Verarbeitungen deutliche Spuren hinterlassen habe: „Gerade Autorinnen und Autoren einer jüngeren Generation haben sich explizit und implizit auf die Vorlage zu beziehen [...], was mit mehr oder weniger Erfolg, mit mehr oder weniger literarischer Finesse erfolgt.“ (Ebd.)

drei Texten zugesprochene transformierende Potenzial lässt mich im vierten Kapitel die 2009 von Previšić aufgeworfene Frage nach einem Balkan Turn in der deutschsprachigen Literatur aufgreifen und hinterfragen. Der Schlussbemerkung dieser Arbeit obliegt es, weitere, noch nicht rezipierte Gegenwartstexte mit Balkan-Bezug im Hinblick auf ihre Anschlussfähigkeit an diese Arbeit zu diskutieren. Es ist mir ein dringendes Anliegen, darauf hinzuweisen, dass es jenseits der viel rezipierten Autoren wie Handke oder Gstrein weitere SchriftstellerInnen gibt, die fernab der biografistischen Frage, ob sie mit oder ohne „deutschmutterssprachige[/r]“¹⁴ Feder schreiben, den Balkan zum Gegenstand ihrer literarischen Texte machen. Dabei mache ich es mir zur Aufgabe, über meinen ‚deutschsprachigen Tellerrand‘ zu blicken und greife in meiner Schlussbemerkung ebenso nicht-deutschsprachige Gegenwartstexte mit Balkan-Bezug auf.

2. Tendenzen der Forschung

Mit den literaturwissenschaftlichen Monografien von Previšić (2014) und Finzi (2013) sind bereits zwei Hochschulschriften neueren Erscheinungsdatums genannt, die es sich zur Aufgabe machen, die „komplizierte[] Gemengelage präfigurierter Stereotype und Projektionsangebote“¹⁵ in der Literatur zum Balkan zu dechiffrieren. Previšić’ Ausgangspunkt ist vor allem der diskursanalytische Rekurs auf die Balkanismus-Theorie. Der Balkanismus durchkreuzt ihm zufolge „ständig die Erzählungen aus und über die postjugoslawischen Kriege“¹⁶. Damit gerät seiner Meinung nach „das faktuale Ereignis [...] ständig ins diskursive Fadenkreuz [des Erzählens].“¹⁷ Durch die vornehmlich narratologische Analyse seines mehrsprachigen Textkorpus¹⁸ beabsichtigt Previšić, „die spezifische Rolle der

14 Boris Previšić: Poetik der Marginalität: *Balkan Turn* gefällig? In: Helmut Schmitz (Hrsg.): *Von der nationalen zur internationalen Literatur. Transkulturelle deutschsprachige Literatur und Kultur im Zeitalter globaler Migration*. Amsterdam / New York: Rodopi 2009, S. 189–203, hier S. 193. Auf S. 201 begründet Previšić diese Wortneuschöpfung genauer.

15 Previšić: *Literatur topographiert*, S. 11.

16 Ebd.

17 Ebd.

18 Wenngleich Previšić seinen Textkorpus als komparatistisch angelegt erörtert, gesteht er sich doch ein, dass seine Analyse „prioritär die deutschsprachige Literatur mit ihren spezifischen Traditionslinien [behandelt]“ (ebd., S. 22).

Literatur zu eruieren¹⁹, die – so seine These – zum einen „trotz ihrer erklärten Absicht, das Andere und nicht ständig das Immergleiche zu zeigen, die bekannten Stereotype zwischen Balkanismus und Jugo-Typologie [fortschreibt]“²⁰ oder aber zum anderen „das immergleiche Vorurteil“²¹ in ironischer Perspektive destereotypisiert. Anhand der Frage, wie die Literatur durch die kriegsversehrte Balkan-Region topografert wird und wie sie diese selbst wiederum topografert, entwickelt Previšić eine Raumnarratologie, mittels der er den Versuch unternimmt, „aus einer Gesamtsicht die literarische Rezeption des jüngsten Traumas der europäischen Geschichte aufzuarbeiten“²². Dass Previšić die für die vorliegende Studie so gewichtige, 2009 provokant als Aufsatztitel formulierte Frage nach einem Balkan Turn²³ in seiner Habilitationsschrift nicht wieder aufgreift, ist gerade im Hinblick auf neuere literarische Texte zum Balkan bedauerenswert. Dies könnte aber womöglich dem Fokus seiner Untersuchung auf Kriegstraumata geschuldet sein. Aus diesem Grund erweist sich Previšić' Monografie für meine Untersuchung als weniger ergiebig als die Vielzahl seiner in Sammelbänden publizierten Einzelbeiträge.²⁴ Gleichwohl liefert das Einführungskapitel seiner Habilitationsschrift einen für meine Arbeit wertvollen Einblick in deutschsprachige Projektionen auf den Balkan vom 18. bis zum 20. Jahrhundert. Eine Darlegung des Forschungsstandes wiederum fehlt seiner Arbeit. Gerade weil ein solcher aber Bestandteil der Dissertationsschrift von Finzi ist, schließe ich mich ihr an, wenn ich betone, dass diese beiden Monografien sich mehr ergänzen, als dass sie sich überschneiden.²⁵ Die Monografie von Finzi setzt gleich der von Previšić bei Handkes Balkan-Texten an, bleibt dann aber bei deutschsprachigen Texten.

19 Ebd.

20 Ebd.

21 Ebd.

22 Ebd., Buchdeckel.

23 Previšić: *Poetik der Marginalität*, S. 189.

24 Hinweisen möchte ich an dieser Stelle auch auf einen erst 2016 vorgelegten Sammelband, den Previšić zusammen mit Martina Baleva herausgegeben hat: „*Den Balkan gibt es nicht*“. *Erbschaften im südöstlichen Europa*. Köln / Weimar / Wien: Böhlau 2016. Der Band versammelt Beiträge, die die Vielfalt und Einmaligkeit dieser Region jenseits von Hetero- und Autostereotypisierungen betrachten. Dabei wird die Region in ihrer Funktion und Symbolik einer geografisch, kulturell und historisch wichtigen Bruchstelle in interdisziplinärer Perspektive in den Blick genommen.

25 Vgl. Finzi: *Unterwegs zum Anderen?*, S. 39.

Fokussiert werden jene, die die kriegerische Auflösung Jugoslawiens explizit thematisieren. Zwei der drei Texte meines Korpus wurden sowohl von Finzi als auch von Previšić analysiert. Warum nehme ich mit dieser Arbeit nun eine erneute Lektüre vor? Gerade Finzis Textanalysen greifen trotz der ihrerseits angekündigten Methode des Close Reading meines Erachtens zu kurz. Dies scheint darin begründet, dass Finzi das Einführungskapitel ihrer Arbeit und je ein Kapitel zur Forschungsproblematik sowie zu literaturwissenschaftlichen Prolegomena auf 128 Seiten entfaltet. Die konkrete Textarbeit steht, auch ob ihres Textkorpus von insgesamt elf Erzähltexten,²⁶ dahinter zurück. Die Interpretation einzelner Texte beläuft sich auf je zehn bis maximal fünfzehn Seiten. Zugleich stellt das Korpus ihrer Arbeit so aber eindrücklich unter Beweis, dass gegenwärtige deutschsprachige Literaturproduktionen den Balkan thematisch verstärkt umkreisen. Unter dem Titel *Der Jugoslawien-Krieg in der Fiktion. Die Rezeption der Jugoslawien-Kriege in den fiktionalen Werken deutschsprachiger SchriftstellerInnen* reichte bereits 2003 Bruno Batinić seine Diplomarbeit in Wien ein, die einen ersten wissenschaftlichen Überblick über die literarische Verhandlung der Kriege nach dem Friedensabkommen von Dayton 1995 darstellt.²⁷

Die zahlreichen in Sammelbänden veröffentlichten Beiträge erweisen sich allerdings für meine These und Analyse weitaus produktiver als die oben genannten Monografien. Hervorgehoben sei hier neben dem von Previšić 2009 vorgelegten Aufsatz zum Balkan Turn ein Beitrag von Elena Messner, der 2011 unter dem Titel „Literarische Interventionen“ deutschsprachiger Autoren und Autorinnen im Kontext der Jugoslawienkriege der 1990er“ in einem

26 Finzi analysiert allein vier Texte von Handke mit Erscheinungsdatum vor den postjugoslawischen Kriegen (*Die Wiederholung* (1986), *Abschied des Träumers vom Neunten Land* (1991), *Eine winterliche Reise zu den Flüssen Donau, Save, Morawa und Drina oder Gerechtigkeit für Serbien* (1996) und *Sommerlicher Nachtrag zu einer winterlichen Reise* (1996)). Es folgt die Analyse von Juli Zehs *Adler und Engel* (2001) sowie deren Reisebericht *Die Stille ist ein Geräusch* (2002). Dem folgt die Betrachtung von Norbert Gstreins *Das Handwerk des Tötens* (2003) und *Die Winter im Süden* (2008). Danach untersucht Finzi Stanišić *Wie der Soldat das Grammophon repariert* (2006), bevor sie sich erneut Handke und nun seinem nach Ende der postjugoslawischen Kriege publizierten Roman *Die morawische Nacht* (2008) zuwendet und schließlich ihr Analysekapitel mit der Untersuchung von Anna Kims 2008 veröffentlichtem Roman *Die gefrorene Zeit* schließt.

27 Bruno Batinić: *Der Jugoslawien-Krieg in der Fiktion. Die Rezeption der Jugoslawien-Kriege in den fiktionalen Werken deutschsprachiger SchriftstellerInnen*. Diplomarbeit, Universität Wien 2003.

Sammelband von Carsten Gansel und Heinrich Kaulen erschienen ist.²⁸ Messner geht wie Previšić und Finzi von einer Handkeschen Monopolisierung der deutschsprachigen Literaturproduktion zum Balkan-Thema aus, betont jedoch ein mit der Jahrtausendwende einhergehendes Aufbrechen derselben.²⁹ Dieses Aufbrechen macht sie nicht nur an Prosatexten deutlich, sondern bezieht sich auch auf neuere dramatische Texte wie zum Beispiel Richard Schuberths *Freitag in Sarajevo* (2003) und Oliver Czesliks *Havarie in Afrika* (1999). Messners gattungsübergreifende Auseinandersetzung mit gegenwärtigen Balkan-Narrativen ist inspirierend, kann aber ob des Umfangs dieser Untersuchung hier nicht aufgegriffen werden. Gansels und Kaulens Band *Kriegsdiskurse in Literatur und Medien nach 1989* beinhaltet neben dem Beitrag von Messner weitere Beiträge zu neueren literarischen Balkan-Erkundungen im deutschsprachigen Raum: zwei zu Handke (Jürgen Brokoff und Martin Sexl), zwei zu Gstrein (Katja Stopka und Sven Kramer) und einen zu Anna Kim (Antonia Rahofer). Diese Beiträge sind in der Vorbereitungsphase meiner Arbeit ebenso von Interesse gewesen wie das von den Herausgebern geführte Gespräch mit Norbert Gstrein, welches unter dem Titel „Der Sprachlosigkeit eine Sprache entgegensetzen“ den Ausklang des Bandes bildet. Sexl hat über seinen Beitrag in diesem Sammelband hinaus das Entstehen meiner Arbeit durch eine Publikation angeregt, die als Lektüreempfehlung zum Einstieg in das Balkan-Thema genannt sei: Der gemeinsam mit dem Fotografen Arno Gisinger herausgegebene Band *Hotel Jugoslavija* (2008)³⁰ eröffnet mit Finzi gesprochen „auf multiperspektivische und selbstreflexive Weise eine Art kulturwissenschaftlichen Reisetext“³¹, der sich „durch die Zusammenführung von medialer, kulturwissenschaftlicher und literarischer Wahrnehmung“³² über ein akademisches Lesepublikum hinaus an eine breite Leserschaft wendet und diese dazu anregt, bekannte Balkan-Vorurteile zu relativieren.

28 Elena Messner: ‚Literarische Interventionen‘ deutschsprachiger Autoren und Autorinnen im Kontext der Jugoslawienkriege der 1990er. In: Carsten Gansel/ Heinrich Kaulen (Hrsg.): *Kriegsdiskurse in Literatur und Medien nach 1989*. Göttingen: V & R unipress 2011, S. 107–118.

29 Vgl. ebd., S. 107.

30 Martin Sexl/ Arno Gisinger: *Hotel Jugoslavija. Die literarische und mediale Wahrnehmung der Balkankonflikte*. Innsbruck: Studienverlag 2008.

31 Finzi: *Unterwegs zum Anderen?*, S. 39.

32 Ebd., S. 40.

Eine dezidierte Stellungnahme zum Forschungsstand bezüglich der von mir betrachteten drei Texte ist insofern notwendig, als das Textkorpus mit *Die Stille ist ein Geräusch* (2002) und *Wie der Soldat das Grammophon repariert* (2006) zwei bereits viel rezipierte Texte beinhaltet. Das Einbeziehen dieser Texte in diese Arbeit ist meiner Meinung nach jedoch aus zwei Gründen notwendig: Erstens wurden diese Texte noch nicht *miteinander*, sondern vornehmlich ob biografistisch argumentierender Rezeptionsansätze vergleichend *gegeneinander* gelesen. Zweitens wird bezüglich Stanišić' Roman zwar häufig die kindliche Erzählstimme lobend herausgestellt, eine Untersuchung ebendieser auf ihr transkulturelles Potenzial hin steht bislang jedoch aus. Ausschließlich der Beitrag von Sandra Narloch im *exilograph* rückt die narrativen und kulturellen Grenzüberschreitungen der Ich-Erzählung des Jungen mit Namen Aleksandar in den Fokus, wonach „die nationale Ordnung [...] der hybriden Identität Aleksandars keinen Modus der Zugehörigkeit bieten [kann]“³³. So freut sich der kindliche Ich-Erzähler beim Fußballschauen nicht für eine, sondern gleich „für fünf Mannschaften“ (GW 154). Der Text erschließt sich im Anschluss an Narloch als „ein Plädoyer für die Entwicklung alternativer Gemeinschaftsmodelle, die Raum für Andersartigkeit und multiple Loyalitäten bieten“³⁴. Aspekten wie diesen möchte ich hier nachspüren, um aufzuzeigen, dass eine Reduzierung des Textes auf eine kindliche Erzählstimme seine horizontal und vertikal zu verankernde Polyphonie und das damit einhergehende Aufsprengen von nationalen und kulturellen Grenzen verkennt. Als grenzüberschreitend ist gleichfalls Juli Zehs Reisebericht bzw. dessen narratologische Strategie zu bezeichnen. Mit *Die Stille ist ein Geräusch* gelingt Zeh 2002 meiner Einschätzung nach als erster Autorin das Aufbrechen des Handkeschen Monopols auf das Balkan-Thema. Diese Leistung wurde von der Forschung bislang jedoch weder an- noch erkannt. Durch intertextuelle Referenzen enttarnt Zeh die Mechanismen der Texte des österreichischen Autors als immer wieder stereotypen Balkan-Bildern anheimfallende. Meine Lektüre diesen Text betreffend positioniert sich vor allem konträr zu der von Previšić vorgelegten. Obwohl dieser betont, dass man in „[k]aum einem anderen

33 Sandra Narloch: Der „Chefgenosse des Unfertigen“. In: *exilograph* 21 (2013/4), S. 9–10, hier S. 9.

34 Ebd.

literarischen Text [...] auf eine so klar ausgestaltete Verschränkung und Reflexion der postjugoslawischen Kriege mit der Diskursformation des Balkanismus [trifft]³⁵, analysiert er die intertextuellen Referenzen Zehs zu Handke nicht als Subversion, sondern als „Reverenz“³⁶ – also als Hommage. Zudem klassifiziert er die über den Reisebericht einem Lesepublikum vermittelten Informationen über Bosnien als „Second Hand-Information[en]“³⁷, da sie einer als „deutschmuttersprachig[]“³⁸ apostrophierten Feder entstammen. Mit einer solchen ‚Feder‘ geht Previšić zufolge zwangsweise eine Exotisierung des Balkans einher.³⁹ Dass es Zeh aber gerade mit diesem Text gelingt, deutschsprachigen LeserInnen ihre durch die Medien und die Texte Handkes aufgesetzte „Balkanbrille“ (DS 228) abzusetzen, findet bei Previšić keine Erwähnung. Dieser kritisiert weiter, dass das Schreiben über Ex-Jugoslawien seitens gebürtig deutscher SchriftstellerInnen „noch heute viel gewichtiger als das Schreiben von Immigrierten aus diesem Gebiet [sei]“⁴⁰. Er favorisiert folglich Stanišić’ Text gegenüber dem von Zeh. Seine Kritik bezieht sich indes aber weniger auf Zeh als eine über den Balkan schreibende deutsche Autorin, sondern ist vielmehr als Kritik des deutschsprachigen Literaturmarkts identifizierbar. Previšić’ Tendenz, die Texte im Hinblick auf die Herkunft ihrer AutorInnen zu lesen, läuft aber gerade in Anbetracht seiner Kritik an Marktmechanismen *ad absurdum*. Zudem verkennt er Zehs Engagement, SchriftstellerInnen aus Bosnien und Herzegowina in den deutschsprachigen Literaturbetrieb einzubinden. In dem von Zeh mit David Finck und Oskar Terš 2004 herausgegebenen Sammelband *Ein Hund läuft durch die Republik. Geschichten aus Bosnien* eröffnet die Schriftstellerin dem bis dahin noch unbekanntem jungen Autoren Saša Stanišić nämlich die Möglichkeit, eine erste Kurzgeschichte zu publizieren. Der Band lässt AutorInnen im Alter von 18 bis 30 Jahren zu Wort kommen, die während der Jugoslawienkriege in Deutschland oder Österreich lebten und „das Deutsche als ein Idiom der Flucht und Vertreibung, aber auch als eine Sprache der

35 Previšić: *Literatur topographiert*, S. 336.

36 Ebd., S. 334.

37 Previšić: *Poetik der Marginalität*, S. 191.

38 Ebd., S. 193, 201.

39 Vgl. ebd., S. 191.

40 Ebd.

Rettung mit nach hause [sic!] genommen [haben]⁴¹. Zeh, die sich von einer Lesereise in Bosnien angeregt zu diesem Band entschieden hat, stellt damit einmal mehr ihr Bemühen um authentische Berichte über die Jugoslawienkriege und die Massmigration als Folge dieser unter Beweis. In diesem vom Goethe-Institut Sarajewo unterstützten Sammelband erzählen AutorInnen von ihrer Heimat Jugoslawien; sie berichten dabei „von einer Liebe zu und dem Leben in einem Land, von dem man seit Kriegsende überhaupt nichts hört“⁴² und „[n]icht bloß über den Bürgerkrieg, von dem man in Deutschland viel gesehn [sic!] und wenig verstanden hat [...]“⁴³.

Wo es also bezüglich der Texte *Wie der Soldat das Grammophon repariert* und *Die Stille ist ein Geräusch* in der vorliegenden Studie darum geht, noch nicht oder einseitig rezipierte Aspekte neu zu lesen, liegt mit Marica Bodrožić' Roman *Das Gedächtnis der Libellen* der erste Teil einer Trilogie vor – von der 2012 bereits der zweite Teil erschienen ist –, die von der Forschung aber noch kaum Beachtung gefunden hat. Vorwiegend vom deutschsprachigen Feuilleton wurde *Das Gedächtnis der Libellen* rezipiert, dort jedoch penetrant auf die Autor-Kategorie reduzierend gelesen. So wird in der Rezension von Klaus Hübner in der Literaturzeitschrift *Spiegelungen* gleich im ersten Satz vom „autobiografisch grundierten Text“⁴⁴ gesprochen. Das zentrale Thema des Romans, die transnationalen und transkulturellen Lebensentwürfe der Figuren, bleibt indes unbeachtet. Zu Recht widmet sich Hübner zwar dem „verträumt mäandernde[n] Prosasturm“⁴⁵, dem „filigranen Textgewebe“⁴⁶ und gibt eine Lektüeranleitung für die „befremdende, bald aber eigentümlich glitzernde

41 Juli Zeh: Vorwort. In: Dies./ David Finck / Oskar Terš (Hrsg.): *Ein Hund läuft durch die Republik. Geschichten aus Bosnien*. Frankfurt am Main: Schöffling 2004, S. 8.

42 Ebd.

43 Ebd. Der Geschichte von Stanišić kommt insofern ein besonderer Stellenwert zu, als seine Kurzgeschichte das Finale der aus Bosnien stammenden SchriftstellerInnen bildet, bevor Zeh selbst den Band mit einer eigenen Geschichte abschließt.

44 Klaus Hübner: Rezension zu: Marica Bodrožić: *Das Gedächtnis der Libellen*. In: *Spiegelungen. Zeitschrift für deutsche Kultur und Geschichte Südosteuropas* 6,4 (2011), S. 407–409, hier S. 407. Vgl. dazu auch Meike Fessmann: Vom Aufbewahren der Erinnerungen. Über Marica Bodrožić. In: *Sinn und Form* 5 (2013), S. 731–738, hier S. 731.

45 Hübner: Marica Bodrožić, S. 407–408.

46 Ebd., S. 408.

und funkelnde und schließlich begeisternde Literatursprache⁴⁷ der Autorin an die Hand, führt diese aber lediglich auf die balkanische Herkunft von Bodrožić zurück. Für dieses Untersuchungsvorhaben erweist es sich somit in vielerlei Hinsicht als sinnvoll, bereits rezipierte Texte neu zu lesen.

3. Eigene Verortung: Methodischer und theoretischer Ansatz

Die gegenwärtigen Neuverhandlungen des Balkans in der Literatur sind insofern von den politischen Entwicklungen des späten 20. und des einsetzenden 21. Jahrhunderts beeinflusst, als dass sich der Balkan im Zuge von Migrations- und Exilbewegungen mit Ziel Westeuropa als ein soziokulturell wirkmächtiger Faktor entwickelt hat. Dies zeigt sich bereits an den Autorennamen zweier der drei hier verhandelten Gegenwartstexte: Mit Saša Stanišić und Marica Bodrožić sind ein Schriftsteller und eine Schriftstellerin benannt, die aus dem ehemaligen Jugoslawien nach Deutschland immigriert sind. Doch dies nur als eine Notiz am Rande. Im Kontext dieser Studie kommt der Kategorie des Autors keine Bedeutung für die Analyse der Texte zu. Vielmehr soll die thematische Hinwendung der deutschsprachigen Literatur zum Balkan als eine Wende diskutiert werden, die sich über innovative Erzählstrategien und die Auswahl von Motiven realisiert. Das in vielerlei Hinsicht heterogene Korpus ist als eine Art Versuch zu lesen, Fragen nach der Herkunft der AutorInnen für die Textanalyse als ebenso unproduktiv zu belegen, wie es auch das konkrete literarische Genre des Einzeltextes für die Analyse ist. Denn einer auf das jeweilige Genre (Zeh = Reisebericht, Stanišić = Kindheits-/Familienroman und Bodrožić = Liebesroman) abzielenden Lektüre der Prosatexte entgleitet meiner Meinung nach der Blick für die von den drei SchriftstellerInnen ähnlich gewählten Schreib- und Erzählstrategien. Ebendiese sind es, die belegen, dass der Balkan in der deutschsprachigen Literatur nicht länger als poetischer Gegenraum fungiert, sondern als ein geteilter Erfahrungsraum.⁴⁸ Die vorliegende Arbeit verneint eine die Gegenwartstexte gegeneinander lesende Lektüre. Zudem verpflichtet sich die Interpretation methodisch dem Close Reading. Auf vier Analyseebenen (1. Narration, 2. Intertextualität,

47 Ebd.

48 Vgl. Finzi: *Unterwegs zum Anderen?*, S. 291.

3. Figurenpersonal sowie 4. Motivik und Metaphorik) fokussiert das dritte Kapitel neben den Gemeinsamkeiten der Texte ebenso deren jeweilige Eigenheiten.

Die intensive Auseinandersetzung mit Textdetails und sprachlich-ästhetischen Effekten verschreibt sich einer transkulturellen literarischen Hermeneutik, wie sie Olga Iljassova-Morger mit ihrer Dissertation 2009 vorgelegt hat.⁴⁹ Das von Iljassova-Morger als Erweiterung von interkulturell-hermeneutischen Ansätzen erörterte Konzept des Verstehens wird meiner Ansicht nach gerade den grenzüberschreitenden Potenzialen der Gegenwartstexte gerecht. Denn im Kontext meines Untersuchungsvorhabens gilt es nicht nur, eine westeuropäische Rezeptions- und Interpretationsposition kritisch zu hinterfragen, sondern vor allem eine solche nicht durch eine „Einsperrung ‚der Anderen‘ in die vermeintlichen kulturspezifischen Handlungs- und Wahrnehmungsmuster zu ersetzen“⁵⁰. Wo sich eine interkulturelle Hermeneutik im Anschluss an Alois Wierlacher einem Programm der „Verstehenslehre der anderen Augen“⁵¹ verschreibt und sich darin erprobt, „Rollendistanzen zu üben“ und „Einstellungs- und Sichtwechsel als Lesen mit anderen Augen zu praktizieren“⁵², lassen sich bei einer genauen Reflexion einige Probleme dieser Theorie über das Verstehen aufspüren. So ist eine „antizipierende[] Simulation vo[m] Fremdverstehen des Eigenen“⁵³ insofern zu kritisieren, als hierbei die Gefahr besteht, „einen wirklichen, sich an den individuellen Interessen und Bedürfnissen des Einzelnen orientierenden Dialog zu verhindern“⁵⁴. Denn eine antizipierende

49 Vgl. Olga Iljassova-Morger: *Von der interkulturellen zur transkulturellen literarischen Hermeneutik*. Duisburg: Universitätsverlag Rhein-Ruhr 2009; dies.: *Transkulturelle Herausforderungen der interkulturellen Hermeneutik: Von der Reduktion zur Entfaltung*. In: Dies./Reinhardt-Becker (Hrsg.): *Literatur – Kultur – Verstehen*, S. 15–32.

50 Ebd., S. 16.

51 Alois Wierlacher: *Mit fremden Augen oder: Fremdheit als Ferment. Überlegungen zur Begründung einer interkulturellen Hermeneutik deutscher Literatur*. In: Ders. (Hrsg.): *Das Fremde und das Eigene. Prolegomena zu einer interkulturellen Germanistik*. München: Iudicium 1985, S. 3–28, hier S. 8.

52 Ebd., S. 19.

53 Bernd Fischer: *Multi, Inter, Trans: Zur Hermeneutik der Kulturwissenschaft*. In: *Trans. Internet-Zeitschrift für Kulturwissenschaften* 15 (2005). http://www.institut.at/trans/15Nr/01_1/fischer15.htm (Zugriff am 14.11.2016).

54 Ebd.

Simulation ist „dem fremden Blick institutionell und theoretisch immer einen Schritt voraus“⁵⁵ und hat ihre Position bereits selbst besetzt.⁵⁶ So fordert Iljassova-Morger eingehend auf diese die interkulturelle Hermeneutik betreffende Kritik „Transkulturalität als Eigenschaft der Leser“⁵⁷ ein. Dieser hermeneutische Ansatz zielt auf eine Rezeption ab,

die sowohl transkulturelle Konstanten als auch intrakulturelle Differenzen berücksichtigt, die jeden literarischen Verstehensprozess als Zusammenspiel des Individuellen, des kulturell Geprägten und des Universellen betrachtet sowie den ästhetischen Potenzialen der Literatur Rechnung trägt.⁵⁸

Methodisch das Close Reading mit dem transkulturell-hermeneutischen Ansatz nach Iljassova-Morger engzuführen, ist als Versuch meinerseits zu verstehen, Spannungen zwischen Differenz und Identität, zwischen Vielfalt und Einheit auszuhalten. Die damit eingenommene selbstreflektierende Position versucht jeglichem Synthetisierungsdrang zu widerstehen und die Betonung von Differenz zu vermeiden bzw. Differenzen keiner zentralen Struktur oder Totalität unterzuordnen.⁵⁹

Der methodische Ansatz impliziert damit indirekt bereits das theoretische Setting dieser Arbeit: Zur Verwendung kommt der kulturwissenschaftliche Ansatz der Transkulturalität. Betont wird hiermit ein Verständnis von Literatur- als Kulturwissenschaft, ohne damit „die philologische Basis des Fachs aufzugeben“⁶⁰. Der theoretische Zugang dieser Untersuchung zu den literarischen Texten resultiert aus einer neuen Ansätzen gegenüber offenen universitären Ausbildung, die dazu anregt, Transkulturalitäts- und Exilforschung gemeinsam für den theoretischen Analyseansatz zu mobilisieren. Eine solche Verzahnung von Theorieansätzen wurde vor allem durch den Handbuchartikel „Exil und Interkulturalität“ (2013) von Doerte

55 Ebd.

56 Vgl. ebd.

57 Iljassova-Morger: *Transkulturelle Herausforderungen*, S.22.

58 Ebd., S.28–29.

59 Vgl. Michael Hofmann: *Interkulturelle Literaturwissenschaft. Eine Einführung*. Paderborn: Fink 2006, S.51. Hofmann argumentiert hier für eine Öffnung der interkulturellen Hermeneutik gegenüber poststrukturalistischen Ansätzen.

60 Benthien, Claudia/ Hans Rudolf Velten: Einleitung. In: Dies. (Hrsg.): *Germanistik als Kulturwissenschaft. Eine Einführung in neue Theoriekonzepte*. Reinbek: Rowohlt 2002, S.7–34, hier S.7.

Bischoff angeregt. Gerade weil man in den zu analysierenden Texten „auf Figuren der Zerstreuung, der Hybridität und des Transits als einem Zustand des Übergangs zwischen den Identifizierungen“⁶¹ trifft, die Texte auch über ihren Erzählgestus „die literarische Darstellbarkeit und Produktivität von Exil und Migration ausloten“⁶², drängt es sich auf, Exil- und Transkulturalitätsforschung hier in einen reziproken Bezug zueinander zu setzen. Ich teile die Ansicht, dass sich erst über einen derartigen Nexus von theoretischen Ansätzen die „Vorgeschichte jener Brüche und heteronomen Identifizierungen sichtbar machen [lässt], von denen transkulturelle Identitäten gezeichnet sind“⁶³ bzw. in deren Ahnenfolge sie sich zum Teil selbst in den Texten stellen. Wenn ständige oder sich wiederholende Migrationsbewegungen einerseits und Reisebewegungen zurück in die ursprüngliche Heimat andererseits als jene die Figuren charakterisierende Erfahrungen diskutiert werden, werden zugleich Denkfiguren wie die der ‚Wurzellosigkeit‘ prominent bzw. motivisch umkreist. Eine solche Motivik lässt sich entlang und mithilfe von Transkulturalitäts- und Transnationalitätstheorien diskutieren.

Letztlich antwortet diese Arbeit mit ihrem theoretischen Ansatz auch auf die 1996 von Bernhard Spies formulierte Frage nach der Exilliteratur als einem abgeschlossenen Kapitel der Literaturwissenschaft.⁶⁴ Indem wesentliche Aspekte der Exil- und Transkulturalitätsforschung für den Kontext dieser Arbeit miteinander in Dialog treten, kann die Frage nach einem Ende der Exilforschung verneint und vielmehr ihre Neuorientierung unterfüttert werden. Bereits 1986 hat Paul Michael Lützeler nicht nur für eine Abkehr von der für die Exilforschung lange Zeit wirkungsmächtigen Parole „Gesicht nach Deutschland“ plädiert, sondern eine solche Abkehr an die Öffnung der Exilforschung gegenüber neueren kulturwissenschaftlichen

61 Doerte Bischoff: Exil und Interkulturalität – Positionen und Lektüren. In: Bettina Bannasch / Gerhild Rochus (Hrsg.): *Handbuch der deutschsprachigen Exilliteratur. Von Heinrich Heine bis Herta Müller*. Berlin / Boston: de Gruyter 2013, S. 97–119, hier S. 115.

62 Ebd.

63 Ebd.

64 Vgl. Bernhard Spies: Exilliteratur – ein abgeschlossenes Kapitel? Überlegungen zu Stand und Perspektiven der literaturwissenschaftlichen Exilforschung. In: *Exilforschung* 14 (1996): Rückblick und Perspektiven, S. 11–30.

Forschungsansätzen gekoppelt.⁶⁵ Vor dem Hintergrund der von Flucht, Vertreibung und Migration gezeichneten Gegenwart empfiehlt es sich dringender denn je, sich von einer die Exilforschung lange Zeit begleitenden „Tendenz zu Autorenporträts und biografischen Rekonstruktionen“⁶⁶ abzuwenden. So sollte im Anschluss an Doerte Bischoff und Susanne Komfort-Hein erkannt werden, dass „eine historische Begrenzung des Begriffs ‚Exilliteratur‘ die längerfristige kulturelle Wirkmacht von Exilerfahrungen nicht angemessen erfassen“⁶⁷ kann. Das von Said 1984 in seinem Essay „Reflections on Exile“ aufgeworfene Verständnis von Exil als einer Kondition des (post-)modernen Lebens unterstreicht,⁶⁸ dass diese Kondition „nicht nur eine große Anzahl von Menschen betrifft, sondern [...] immer weniger als temporäres Moment und zunehmend abgelöst von nationalen Bezügen und Orientierungen erlebt und konzeptionalisiert wird“⁶⁹. Derlei Konzepte und Denkfiguren schlagen sich entsprechend auch in gegenwärtigen literarischen Produktionen nieder. Folglich kann sich die Exilforschung durch eine gegenüber kulturwissenschaftlichen Ansätzen offene Haltung einer gegenwärtigen Literatur über das Exil widmen,

die sich von den Brüchen her schreibt und spezifische Verfahren entwickelt, konkurrierende kulturelle Deutungen zu durchqueren, Widersprüche auszustellen und auszuhalten sowie Prozesse kultureller Grenzziehung und Bedeutungsstiftung als solche vorzuführen.⁷⁰

65 Vgl. Paul Michael Lützeler: Exilforschung: interdisziplinäre und interkulturelle Aspekte. In: Herlmut E. Pfanner (Hrsg.): *Kulturelle Wechselbeziehungen im Exil – Exile across Cultures*. Bonn: Bouvier 1986, S. 358–364. Siehe dazu auch Elisabeth Bronfen: Exil in der Literatur: Zwischen Metapher und Realität. In: *arcadia* 28,2 (1993), S. 167–183; dies.: Entortung und Identität. Ein Thema der modernen Exilliteratur. In: *The German Review* 69,2 (1994), S. 70–78.

66 Bischoff: Exil und Interkulturalität, S. 100.

67 Doerte Bischoff/Susanne Komfort-Hein: Einleitung: Literatur und Exil. In: Dies. (Hrsg.): *Literatur und Exil. Neue Perspektiven*. Berlin/Boston: de Gruyter 2013, S. 1–19, hier S. 5.

68 Vgl. Edward W. Said: Reflections on Exile [1984]. In: Ders.: *Reflections on Exile and Other Literary and Cultural Essays*. London: Granta 2001, S. 173–186, hier S. 174, 176–177.

69 Bischoff/Komfort-Hein: Einleitung, S. 3.

70 Doerte Bischoff/Susanne Komfort-Hein: Vom anderen Deutschland zur Transnationalität. Diskurse des Nationalen in Exilliteratur und Exilforschung. In: *Exilforschung* 30 (2012): Exilforschungen im historischen Prozess, S. 243–273, hier S. 250. Die Autorinnen verweisen diesbezüglich auch auf Eva Hausbacher: Migration und Kultur: Transnationale Schreibweisen und ihre postkoloniale Lektüre.

Die mit dieser Öffnung des Exilbegriffs aufgerufenen Diskussionen um „Transkulturalität, Transnationalität, Diaspora, Nomadismus, ‚ZwischenWeltenSchreiben‘ und [...] Raumkonzepte, wie sie im Rahmen postkolonialer Studien und des Spatial Turn entfaltet wurden“⁷¹, können ob des Umfangs der vorliegenden Studie nicht alle betrachtet werden. Der auf das Forschungsparadigma Transkulturalität gerichtete Fokus ist aber indes nicht als unreflektierter Anschluss an das von Wolfgang Welsch in den 1990er Jahren durch zahlreiche Beiträge entfaltete Transkulturalitätskonzept zu lesen.⁷² Vielmehr positioniere ich mich kritisch gegenüber Welschs Konzept, betrachte den Begriff Transkulturalität gegenüber dem der Interkulturalität aber als den im Kontext dieser Untersuchung produktiveren, da ersterer „die Prozessualität und vielgestaltigen Durchdringungen von Kulturen“⁷³ ins Zentrum stellt. Ich folge damit *nicht* dem Vorschlag des *Metzler Lexikons Literatur- und Kulturtheorie*, den Begriff Interkulturalität „als Oberbegriff für Multi- und Transkulturalität zu konzipieren“⁷⁴. Ortrud Gutjahr zufolge weisen die Konzepte Interkulturalität und Transkulturalität „nicht nur viele gemeinsame Schnittmengen auf[], sondern [sind] beide auch mit dem Dilemma konfrontiert [...], unweigerlich an Zuschreibungsmuster anzuknüpfen, deren Überwindung angestrebt wird“⁷⁵. Der seit den 1980er Jahren als akademische Disziplin gehandelte Begriff ‚Interkulturalität‘ verpflichtet sich jedoch mit seinen pädagogisch-didaktisierenden Impulsen eher einer hermeneutischen Ausrichtung auf Verstehen und Erkenntnis. Weil ein solches Verständnis im

In: Gisella Vorderobermeier / Michaela Wolf (Hrsg.): *„Meine Sprache grenzt mich an...“: Transkulturalität und kulturelle Übersetzung im Kontext von Migration*. Wien / Münster: Lit 2008, S. 51–78.

71 Bischoff / Komfort-Hein: Vom anderen Deutschland, S. 3.

72 Vgl. z. B. Wolfgang Welsch: Transkulturalität. Zwischen Globalisierung und Partikularisierung. In: Paul Drechsel (Hrsg.): *Interkulturalität – Grundprobleme der Kulturbegegnung*. Mainz: Studium generale 1998, S. 45–72.

73 Bischoff: Exil und Interkulturalität, S. 103.

74 Roy Sommer: Interkulturalität. In: *Metzler Lexikon Literatur- und Kulturtheorie*, hrsg. v. Ansgar Nünning. Stuttgart / Weimar: Metzler 2004, S. 295–296.

75 Ortrud Gutjahr: Interkulturalität als Forschungsparadigma und Herausforderung der Germanistik. In: Dies. / Deniz Göktürk / Alexander Honold (Hrsg.): *Interkulturalität als Herausforderung und Forschungsparadigma der Literatur- und Medienwissenschaft. Sektion 21. Akten des XII. Internationalen Germanistenkongresses Warschau 2010. Vielheit und Einheit der Germanistik weltweit*, Bd. 12 hrsg. v. Franciszek Gruzca. Frankfurt am Main: Lang 2012, S. 17–22, hier S. 19.

Folgenden aber nicht anvisiert wird, erscheint mir der Forschungsansatz der Transkulturalität in seiner Offenheit auch gegenüber einem Nicht-Verstehen-Können für meine Analyse der produktivere zu sein. Jenseits einer den Rahmen dieser Arbeit übersteigenden Diskussion um Begrifflichkeiten bzw. um die Wahl der Präfixe ‚Inter-‘, ‚Trans-‘ oder ‚Multi-‘ kann sich entlang der Analyse der Tiefensemantiken der Texte im Anschluss an Gutjahr vor allem „erweisen, wie in literarischen Texten plurale Identitäten entworfen werden, die sich in Auseinandersetzungen mit Ansprüchen und Wertvorstellungen Anderer je neu konstellieren“⁷⁶.

76 Ortrud Gutjahr: Interkulturalität als Forschungsparadigma der Literaturwissenschaft. Von den Theoriedebatten zur Analyse kultureller Tiefensemantiken. In: Dieter Heimböckel/Irmgard Honnef-Becker/Georg Mein/Heinz Sieburg (Hrsg.): *Zwischen Provokation und Usurpation. Interkulturalität als (un)vollendetes Projekt der Literatur- und Sprachwissenschaften*. München: Fink 2010, S. 17–39, hier S. 39.